Amts- und Anzeigeblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock

und dessen Umgebung.

Erscheint wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinsp. Zeile 10 Pf.

Abonnement viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

№ 105. Sonnabend, den 6. September **1890.**

Dienstag, den 9. September 1890,

sollen **Nachm. 2 Uhr** in dem **Kühn**'schen Maschinengebäude und **Nachm. ½3 Uhr** — mit Genehmigung der Besitzerin — in dem Grundstück der Frau verw. **Rockstroh** hier, Postplatz, **je drei Stickmaschinen** öffentlich gegen Baarzahlung versteigert werden.

Eibenstock, am 28. August 1890.

Schönherr, Gerichtsvollzieher.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Fast alle englischen Blätter gedachten am 2. September der großen weltgeschichtlichen Bedeutung dieses Datums. Der „Standard" nimmt aus dieser Erinnerung Veranlassung, eine Rückschau in die Vergangenheit und Ausschau in die Zukunft zu halten. „Die Niederlage Frankreichs hat das europäische Gleichgewicht nicht zerstört, sondern eher gefestigt. Nur der Schwerpunkt wurde verschoben. Die Franzosen mögen immerhin behaupten, daß der Krieg von 1870 nichts endgiltig geordnet hat. Die Leute, welche eine solche Behauptung aufstellen, um den Triumph Deutschlands zu verkleinern, vergessen, daß nichts in dieser Welt auf alle Zeiten geordnet wird. Wie kurz war die Friedenszeit nach den erschöpfenden napoleonischen Kriegen? Zwanzig Jahre nach der Schlacht von Sedan steht jetzt ein formeller Friedensdreibund einem rivalisirenden, nicht formellen Zweibund gegenüber. Ein Mal um das andere heißt es, Rußland werde erst im Jahre 1892 mit seinen Rüstungen fertig sein. Dann wiederum sagt man uns, daß dieses erst im Jahre 1894 der Fall sein werde. Nun, Rußland kann warten und Frankreich auch. Ohne Zweifel auch Deutschland. Gilt dasselbe aber auch in dem gleichen Maße von Oesterreich und Italien? Diese Betrachtungen drängen sich uns auf an dem heutigen Sedanfeste. Wird die Erinnerung an die große Schlacht und ihre Folgen, wenn wieder zwanzig Jahre dahingegangen sind, durch einen anderen epochemachenden Sieg oder eine Niederlage verwischt worden sein?"

— Ueber die Helgoländer Ehen schreibt die „Magd. Ztg.": Eine eigenartige Frage wird innerhalb der deutschen Verwaltung die Einführung oder Nichteinführung der Civilstandsregister bilden. Ein besonderes „Recht" der Helgoländer bilden bekanntlich die sogenannten Helgoländer Ehen. Bisher konnte jedes Paar sich auf Helgoland ohne Weiteres und ohne jedes Aufgebot sofort durch den dortigen Geistlichen trauen lassen, wenn es die dafür beanspruchten Gebühren in Höhe von etwa 200 Mark erlegte. Man löste einfach einen Schein, in welchem stand, daß Ihre Majestät die Königin von England ihrem geliebten Soundso und seiner Braut die Erlaubniß zur sofortigen Trauung ohne weitere Aufgebotsschwierigkeiten ertheile. Aus diesen sogenannten Helgoländer Ehen erwächst der dortigen Kirche ihr Haupt-, ja fast einziges Einkommen. Da immerhin die Zahl der derartig geschlossenen Ehen auf Helgoland jährlich zwischen 70 und 80 betrug, so war die Stellung des Pfarrers und der Kirche gerade keine ungünstige. Es wird sich aber doch wohl fragen, ob man den Helgoländern auch dieses „Recht" belassen soll.

— Bremen ist in der Nacht zum Mittwoch von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden, eines der größten Vergnügungs-Etablissements der Stadt, „Lührs Tivoli", ist ein Raub der Flammen geworden. Das Theater, Castans Panoptikum und der Biertunnel in Lührs „Tivoli" sind total ausgebrannt. Erst Nachmittags ist es gelungen, den Brand zu löschen. Die Ursache des Feuers, welches nach der Vorstellung auf der Bühne entstand, ist bisher noch nicht ermittelt worden. Personen sind nicht ums Leben gekommen. Die Gebäude und Liegenschaften sind versichert.

— Hochwassergefahren werden nicht nur vom Oberrhein, sondern auch von der Donau und der Moldau her angekündigt. Der Schaden, welchen besonders der Rhein anrichtet, läßt sich in seinem ganzen Umfange noch gar nicht übersehen. Am ärgsten sieht es wieder bei der Mündung des Rheins in den Bodensee aus, wo die seit Jahrzehnten von Oesterreich versäumte Stromkorrektion namenloses Elend über die Anwohner bringt. St. Gallen, Glarus und Tessin bringen eine Hiobspost nach der anderen, wahrscheinlich wird auch die Westschweiz noch nachfolgen, da Sonntag und Montag abermals ein dreißigstündiger Regen niederging.

Einzelne Berichte aus den Ueberschwemmungsgebieten besagen: Im Rheinthal bei St. Gallen stehen 8 Dörfer unter Wasser, ein regelrechter Kahnverkehr ist dort eingerichtet. Die vom Rhein überschwemmte Fläche hat eine sechsstündige Länge und zweistündige Breite. Die Eisenbahndämme sind an vielen Orten gänzlich verschwunden.

Wien, 3. September. Die Donau ist noch fortwährend im Steigen. Heute Nachmittag wurde ein Sperrschiff eingehängt, um den Donaukanal zu sichern. Schon sind einige Straßen der Leopoldstadt überschwemmt; außerhalb Wiens stehen bereits zahlreiche Häuser unter Wasser; ganz bedroht erscheinen der Prater und die Brigittenau. Die Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft stellt von morgen ab den Postschiffsverkehr zwischen Passau und Wien während des Hochwassers ein. Die aus Oberösterreich und Böhmen einlaufenden Nachrichten lauten gleichfalls sehr betrübend.

Prag, 4. September. Von der steinernen Carlsbrücke sind nunmehr 3 Brückenbogen mit den darauf befindlichen Kolossalmonumenten eingestürzt, die Bewohner beginnen vor der noch immer wachsenden Fluth auf die Dächer zu flüchten. An dem großen Teiche bei Wittingau erfolgte ein Dammdurchbruch.

Prag. Die 500 Jahre alte steinerne Carlsbrücke mit der Statue des heiligen Nepomuk ist eingestürzt. Beim Einsturz sollen 30 Menschen ertrunken sein. Von den von den Fluthen fortgetriebenen Pionieren sind 10 umgekommen.

In Folge Hochwasserschäden nehmen die Verkehrseinstellungen auf den böhmischen Eisenbahnen einen immer weiteren Umfang an. Auf der Strecke Pilsen-Gmund Racice-Putim, Janowitz-Taus, Horazdiowic-Babin-Klattau, Wittingau-Chlumec-Pilar, ferner zwischen Prag und Kuchelbach und Schmichow-Prag der Prager Verbindungsbahn ist der Gesammtverkehr und auf den Strecken Budweis-Wessely, sowie Budweis-Gaisbach der Güterverkehr bis auf Weiteres eingestellt.

— Frankreich. Die Friedens-Verluste der französischen Marine versprechen in diesem Jahre sehr bedeutend zu werden. Nach einer vom Marineministerium veröffentlichten Liste haben seit Beginn des Jahres elf Kriegsdampfer und ein Torpedoboot Havarie erlitten.

— Rußland. Auch in Rußland kommen neuerdings Arbeiterkravalle vor. So ist es kürzlich in Jaroslav in der großen Fabrik von Korsinkin, wo 8000 Arbeiter beschäftigt sind, zu einem großen Tumult gekommen. Die Ausschreitungen wurden veranlaßt durch die Straf-Abzüge, die ebenso bedeutend wie häufig waren. Die Tumultuanten zerstörten einen Viktualienladen vollständig, warfen viele Waaren in den Fluß, zerschlugen die Scheiben des Fabrikgebäudes und richteten auch im Innern der Fabrik Schaden an. Schließlich kam Militär an und verhaftete gegen 100 Exzedenten.

— Amerika. Am 2. September ist in den Ver. Staaten das Gesetz in Kraft getreten, welches allen jungen Leuten, die das Alter von 16 Jahren noch nicht erreicht haben, das Rauchen in den Straßen und auf öffentlichen Plätzen verbietet.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Bei dem am Dienstag Abend zur Feier des Sedantages abgehaltenen Commers wurde für das National-Denkmal des Fürsten Bismarck eine Sammlung veranstaltet, welche den Betrag von 62 Mark ergab. Da unsere Stadt in ihren patriotischen Gesinnungen durchaus keiner andern des Reiches nachsteht, so ist es erklärlich, daß sich in nächster Zeit auch hier ein Comité bilden wird, welches für den oben bezeichneten Zweck in Thätigkeit treten will. Die gesammelten Gelder werden seinerzeit an das Central-Comité für das Bismark-Denkmal abgeführt werden.

— Schönheide. Am vergangenen Mittwoch wurde hier von einem Pilzsammler ein wahres Monstrum von einem Steinpilz gefunden. Derselbe hatte eine Höhe von 34 Centimeter; der Durchmesser des Hutes betrug 31 und der untere Durchmesser des Stieles 9 Centimeter. Dieser Koloß von einem Pilz wog beinahe 4 Pfund. Dabei war derselbe völlig gesund, hatte schönes weißes Fleisch, und nur das sogenannte Futter am Hute (die Röhrchen) war grüngefärbt. Der eine Pilz genügte zu einem ganz reichlichen Gericht.

— Dresden. Ihre Maj. die Königin, welche zur Zeit in dem Nordseebade Blankenberghe weilt, begiebt sich nächstens nach Brüssel und von dort nach Sigmaringen zum Besuch der fürstlichen Familie.

— Dresden, 5. Septbr. Das Anwachsen der Elbe vollzog sich gestern in geradezu rapider Weise. Der Dampfschiffsverkehr mußte vor dem immer höher steigenden Stromspiegel die Segel streichen; gestern Vormittag mußte der Verkehr auch am Terrassenufer vollständig eingestellt werden; um 10 Uhr fuhr das letzte Dampfschiff nach Pillnitz ab. Die telegraphischen Meldungen aus Böhmen über das rapide Anwachsen des Elbstromes und seiner Nebenflüsse werden immer bedenklicher. Der Rath läßt die von der Königl. Wasserbaudirektion übermittelten Nachrichten dem weiteren Publikum durch Anschlag bekannt geben. Daß die Befürchtungen ziemlich ernstliche sind, ersieht man an den Bergungsarbeiten, welche überall da am Elbufer vorgenommen werden, wo Materialien oder Waaren niedergelegt sind. Seit gestern sind Hunderte von Leuten in Thätigkeit, um alles Werthvolle in der Nähe des Stromes in Sicherheit zu bringen. Nach aus Leitmeritz hier eingegangenen Nachrichten dürfte ein Wasserstand von viereinhalb Metern über Null zu erwarten sein.

— Zwickau. Am verflossenen 8. Juli waren es 80 Jahre, daß einer der größten deutschen Tondichter der Neuzeit, Robert Schumann in Zwickau als Sohn des Buchhändlers Schumann geboren wurde. Seine Jugendzeit hat er in der Hauptsache in hiesiger Stadt verlebt, hier auch seine geistige Ausbildung erhalten. Aufgenommen wurde er aufs Gymnasium 1820, verließ es 1828 nach bestandener Reifeprüfung, um in Leipzig Rechtswissenschaft zu studiren. Doch sowohl in Leipzig als auch in Heidelberg, wohin er später ging, beschäftigte er sich ausschließlich mit musikalischen Studien, die den Grund zu seiner einstigen Größe legten. Zum dauernden Aufenthaltsort hat er späterhin Zwickau nicht wieder gewählt; seine Lebensschicksale führten ihn nach Leipzig, Wien, Dresden, Düsseldorf, doch blieb er mit Zwickau durch verwandtschaftliche und freundschaftliche Bande stets im Zusammenhange. Jetzt freilich dürfte es in hiesiger Stadt nur noch Wenige geben, die Robert Schumann von der Schulbank kennen. Um so zahlreicher aber sind in unserer Stadt die Freunde der Schumannschen Muse. Diesem Manne ein seiner Größe würdiges Denkmal zu setzen, das ebensowohl ihm, als seiner Vaterstadt zur Zierde gereicht, ist die Aufgabe, die sich eine Anzahl hiesiger Bürger gestellt hat. Die Bemühungen derselben sind nicht fruchtlos gewesen, doch ist das Vorhandene

SLUB
Wir führen Wissen.

noch lange nicht ausreichend. Die vom hiesigen Goetheverein für nächsten Montag angesetzte theatralische Abendunterhaltung wird jedem Bewohner unserer Stadt Gelegenheit bieten, durch ein kleines Geldopfer das Unternehmen zu fördern und gleichzeitig sich einen edleren Kunstgenuß zu verschaffen.

— Adorf. In der Nacht zum Montag sind in der Nähe von Gettengrün wiederum von drei hier stationirten Grenzaufsehern zwei über die Grenze geschmuggelte Ochsen im Werthe von 500 M. und außerdem 3 Brote beschlagnahmt worden. Innerhalb elf Monaten sind somit von unseren Aufsehern 21 über die Grenze geschmuggelte Rinder weggenommen worden. Die Pascher der Thiere sind in allen Fällen unerkannt entkommen.

— In Frankenberg hat vorgestern mit der Sedanfeier die feierliche Einweihung des Krieger- und Siegesdenkmals stattgefunden. Nach dem Vortrage eines Festgesanges seitens des Sängerbundes und der Ansprache des Vorsitzenden des Denkmalsausschusses, Herrn Friedensrichter Uhlemann, erfolgte die Enthüllung und Weihe des Denkmals durch Herrn Oberpfarrer Lesch. Nach der Uebernahme des aus dem Atelier des Herrn Bildhauer Weinhold in Dresden hervorgegangenen Kunstwerkes seitens der Stadt durch Herrn Stadtrath Stephan erfolgte mit einem Hoch auf Kaiser, König und Vaterland der Schluß des feierlichen Aktes. Eine große Erbitterung verursachende Störung wurde durch einen Sozialdemokraten dadurch herbeigeführt, daß derselbe den Ruf: „Hoch lebe die internationale Sozialdemokratie!“ ausstieß. Dieser freche Patron wurde natürlich sofort verhaftet.

— Vor wenigen Tagen wurde dem Militär-Verein „Kameradschaft“ zu Treuen aus bekannten Gründen seitens des Königlichen Ministeriums befohlen, das Königliche Wappen aus seiner Fahne zu entfernen, die Königlichen Geschenke nach Dresden abzuführen und ihm verboten, Gewehre zu tragen.

— Der Militärverein zu Dorna bei Chemnitz hat durch das einmüthige Vorgehen seiner wohlgesinnten Mitglieder sämmtliche sozialistische Elemente aus seiner Mitgliederliste gestrichen und es dadurch erzielt, daß er die Königl. Insignien in seiner Fahne, sowie an den Bändern derselben und an den Fahnennägeln beibehalten durfte, die ihm vorher entzogen werden sollten. Nicht weniger als 19 Mitglieder sind ausgestoßen worden, während 16 Mitglieder, welchen wahrscheinlich diese Maßregel nicht nach Wunsch gewesen ist, freiwillig aus dem Verein getreten sind.

— Aus allen Badeorten und Sommerfrischen treffen Nachrichten über unaufhörliches Regenwetter, Wassersnoth und Schneefälle ein. Kein Wunder, wenn daher aus allen diesen Orten eine geradezu fluchtartige Rückwanderung eingetreten ist, welche zu allernächst auf den Eisenbahnverkehr einwirkt. Die Schnellzüge aus Bodenbach, Prag, Wien, Karlsbad und Teplitz, sowie von Bayern trafen deshalb vorgestern alle mit Verspätung ein, wegen späterer Ankunft der hinterliegenden Nachbarbahnen. Aus den Alpengebieten ist die Heimreise natürlich am schleunigsten ausgeführt worden, sodaß z. B. gestern früh der 7 U. 20 M. aus Bayern kommende Personenzug ab Reichenbach in zwei Theilen gefahren werden mußte. Der Andrang in Hof und Reichenbach soll außerordentlich sein, und große Mengen Gepäck lagern auf den Perrons der Bahnhöfe.

Amtliche Mittheilungen aus der 10. öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung
am 4. September 1890.

Anwesend: 20 Mitglieder. Seiten des Stadtraths anwesend: Herr Bürgermeister Löscher.

Der Vorsteher, Herr Kaufmann Richard Hertel eröffnet die Sitzung kurz nach 8 Uhr und beschließt das Collegium in Erledigung der Tagesordnung

1) die Sparkassenrechnung für 1888 dem Rechnungsprüfungsausschuß zu überweisen,

2) die Angelegenheit wegen der Weiterführung des Wassers bis zum Apotheker Fischer nochmals an den Bauausschuß zur Begutachtung zurückzugeben,

3) die Bedingungen, welche seitens der Königl. Amtshauptmannschaft an die Einlegung der Wasserleitung in den fiskalischen Theil der Schönheiderstraße geknüpft werden, zu genehmigen,

4) dem Rathsbeschlusse nicht beizutreten und die Pensionsbeiträge der städtischen Beamten fortzuerheben,

5) von der vom Herrn Vorsitzenden gewordenen Mittheilung, nach welcher die Königliche Kreishauptmannschaft zu Zwickau zur beschlossenen Vertheilung des Sparkassenreingewinns für 1889 Genehmigung ertheilt hat, Kenntniß zu nehmen,

6) den Schreiber Flach ab 1. October mit 400 Mark jährlichen Lohn anzustellen und den Rathsschreiber Petzoldt ab desselben Zeitpunktes 400 Mark jährlichen Lohn zu verwilligen und

7) die erledigte Hilfslehrerstelle mit dem Gehalte eines ständigen Lehrers (1150 Mark) auszuschreiben.

Hierauf geheime Sitzung.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

6. September. (Nachdruck verboten.)

Mit einer Circulardepesche an die diplomatischen Agenten Frankreichs, die Jules Favre am 6. September 1870 versandte, leitete die neue französische Regierung ihre Thätigkeit ein. Die Welt lernte durch dieses Schriftstück erkennen, daß die „neuen Männer“, die sich selbst zu einer Regierung Frankreichs ernannt hatten, lediglich dieselbe Tonart anschlugen, wie Napoleon und seine Minister; auf eine Handvoll Lügen kam es nicht an. „Wir haben den Krieg laut verworfen und, unseren Respekt für die Rechte der Völker aussprechend, haben wir verlangt, daß man Deutschland Herr seines Schicksales sein lasse. — Wenn der König von Preußen den Krieg fortsetzen will, nehmen wir ihn an. Wir treten keinen Fuß breit Erde, keinen Stein unserer Festungen ab. Ein ehrloser Friede wäre ein Vernichtungskrieg in kurzer Frist. — Nach den Forts die Brustwehren, nach den Brustwehren die Barrikaden. Paris kann sich drei Monate halten und siegen; und wenn es unterläge, so würde Frankreich, auf seinen Ruf aufstehend, es rächen; es würde den Kampf fortsetzen und der Angreifer würde dabei zu Grunde gehen. „Das ist's, was Europa wissen muß.“ Nun, Europa hat das gehört und keinen Finger gerührt für französischen Uebermuth und der Angreifer ist auch nicht zu Grunde gegangen. Der Gedanke des Schriftstückes war wohl der: der König von Preußen solle Friedensunterhandlungen beginnen, absolut keine Landabtretung, keine Kostenzahlung, das siegreiche Heer nach Hause führen und Herrn Favre dankbare Verbeugung machen. Es bedurfte aber noch sehr nachdrücklicher Beweise, Frankreich seine totale und verdiente Niederlage begreiflich zu machen und den Uebermuth zu dämpfen.

7. September.

In unmittelbarer Verbindung mit dem deutsch-französischen Kriege und als direkte Folge der Sedanschlacht erscheint das Circular des italienischen Ministers des Auswärtigen Visconti-Venosta an die Vertreter der italienischen Regierung im Auslande, in welchem er ankündigte, daß die Regierung die „für die gemeinsame Sicherheit des Papstes u. Italiens nothwendigen Punkte des Kirchenstaates besetzen werde,“ aber bereit sei, sich mit den Mächten über die Sicherung der geistlichen Unabhängigkeit des Papstes in Einvernehmen zu setzen. Dieses Circular vom 7. September 1870 bedeutet das Ende der weltlichen Herrschaft des Papstes, das Ende des Kirchenstaates.

8. September.

Trotz aller großartiger Redensarten der Pariser von der Unüberwindlichkeit von Paris hatten doch wohl die Machthaber, die nach Sedan die Geschicke Frankreichs zu leiten unternahmen, eine Ahnung davon, was ihnen bevorstehe und daß am Ende die „Invasion“, wie man in Frankreich diesen Krieg zu nennen beliebte, auch der „unüberwindlichen“ Republik gewachsen sein könnte. Ein energisches Schreiben des neuen Ministers des Innern, Gambettas, vom 8. September 1870 beweist das; denn in diesem Schreiben wird den Präfekten zur Pflicht gemacht, an nichts anderes zu denken, als an den Krieg u. diesem einen Gesichtspunkte alles andere unterzuordnen. Gambettas Absicht war, den Volkskrieg in großartigem Maßstabe zu organisiren; er also hatte mindestens davon eine Ahnung, daß es sich für Frankreich nur noch um einen Verzweiflungskampf handeln könne.

Vermischte Nachrichten.

— Ratibor, 1. Sept. Die Pfarrkirche war heute Nachmittag der Schauplatz einer rohen, häßlichen Szene. Eine arbeitslose ältere Frauensperson, Namens Marie Okun, die häufig die Kirche besucht, die anwesenden Andächtigen aber gewöhnlich durch ein höchst auffälliges Benehmen stört, wurde von dem Stadtpfarrer aufgefordert, das Gotteshaus zu verlassen. Die Frau erging sich in Folge dessen in gemeinen Redensarten und Schimpfereien, so daß der Pfarrer sich genöthigt sah, einen Polizeibeamten holen zu lassen. In Gegenwart des Beamten forderte der Pfarrer die Frau nochmals auf, die Kirche zu verlassen. Hierüber gerieth dieselbe dermaßen in Wuth, daß sie auf den Pfarrer losstürzte, ihn vorn an der Brust faßte und heftig hin und her riß. Nur dadurch, daß der Beamte hinzusprang, wurde der Pfarrer vor einem Sturze bewahrt. Das Frauenzimmer wurde festgenommen.

— Aus dem Rheingau. In der neuen katholischen Kirche in Schierstein wird ein Läutewerk angebracht, wie solches in keiner Kirche in Deutschland bis jetzt besteht. Acht metallene Röhren im Durchmesser von ca. 30 Centimeter, jede entsprechend kleiner, werden vermittels eines Tastwerkes, ähnlich einem Klavier, durch Hämmer angeschlagen.

— Wiesbaden. In keiner anderen Stadt Deutschlands wird, wie ein rheinisches Blatt schreibt, so viel massirt, wie in Wiesbaden. Neben dem berühmten Masseur Dr. Mezger und einigen anderen hiesigen Aerzten, die sich mit Massage befassen, sind hier noch 42 Masseure und Masseurinnen thätig. Einer dieser Masseure fährt jetzt mit einem Velociped zu seinen Patienten, so sehr ist die Zahl derselben gewachsen. Man kann annehmen, daß hier täglich 600—700 Personen massirt werden.

— Böblingen. In der Stallung der hiesigen Zuckerfabrik trat letzten Sonnabend an einer Kuh eine eigenartige Erscheinung zu Tage. Die Kuh hatte nämlich seit einigen Tagen am Unterleib eine kleine Geschwulst, welche zu keinerlei Bedenken Anstoß erregte, bis sich die Geschwulst von Innen selbst öffnete und sich eine scharfe Messerspitze bemerkbar machte. Sofort wurde zur Operation geschritten und ein 16 Centimeter langes, offenes Taschenmesser aus seinem dunklen Versteck herausgezogen. Nach Aussage des dortigen Verwalters R. soll die Kuh das Messer mindestens schon voriges Spätjahr bei Grünfütterung verschluckt haben.

— So manche: bisher räthselhafte Fall von Vergiftung, der nach dem Genusse von Fleisch beobachtet wurde, dürfte seine Erklärung in einer Entdeckung finden, die ein Pariser Fleischbeschauer vor einigen Monaten machte. Derselbe fand durch eine Reihe von Experimenten heraus, daß der Tabaksrauch jedes von ihm durchdrungene Fleisch giftig mache, und zwar mit absolut tödtlicher Wirkung. Ein Hund, dem man den verführerischen Leckerbissen eines Stückes von Tabaksrauch berührten Rindfleisches anbot, wies es zurück, ließ sich aber betrügen und genoß das Fleisch, als man es kleingeschnitten und in Brod versteckt darreichte. Zwanzig Minuten darauf verendete das Thier unter allen Symptomen der Vergiftung. Dieselbe Wirkung trat auch bei anderen Thieren ein, und nicht nur bei rohem Fleisch, sondern auch bei gebratenem, gekochtem, geröstetem, kurzum bei Fleisch in allerlei Zubereitungen, insofern es dem Tabaksrauch ausgesetzt gewesen. Auch die stärkste Siedehitze und der Prozeß des Kochens kann das Nikotingift nicht entfernen, die Wirkung ist eine unfehlbare, wenn sie auch nicht immer gleich rasch eintritt. Wenn weitere Beobachtungen die Behauptung des Pariers bestätigen, so ist die gänzliche Verbannung der Cigarre und Tabakspfeife bei Leuten, die mit Fleisch hantiren, solches feilhaben oder austragen, im Interesse der öffentlichen Gesundheit dringend geboten.

— Erkältungen stark angestrengter Pferde vorzubeugen, wendet die Kölner Straßenbahngesellschaft ein ebenso wohlfeiles, als einfaches Mittel an. Die in Schweiß gerathenen Thiere werden, namentlich in der Nierengegend, mit Torfmull dicht bestreut. Der Torfmull saugt den Schweiß auf; nach kurzer Zeit ist das Thier trocken und entgeht dadurch den bedenklichsten Erkältungs-Krankheiten. Der Mull wird alsdann durch Abbürsten entfernt. Ueberhaupt ist Torfstreu für Pferdeställe trefflich geeignet, nur müssen von Zeit zu Zeit die Hufe nachgesehen und ordentlich gereinigt werden. Im Milchviehstall dagegen muß im Großen und Ganzen, der größeren Sauberkeit halber, der Strohstreu der Vorzug gelassen werden. Je nach Bedarf kann in die Jaucherinnen Torfstreu eingebracht werden. Wer seine Pferde vorzüglich pflegen, reinhalten und ihnen gesunde Luft verschaffen will, möge über die Torfstreu noch eine Strohstreu einbringen.

— Ist der Kalkanstrich den Obstbäumen nützlich oder schädlich? Diese Frage ist in letzter Zeit vielfach erörtert worden. In verschiedenen Zeitschriften ist das Kalken der Bäume getadelt worden, weil einerseits Ungeziefer ungestört weiter lebe und andererseits das Kalken mit namhaften Nachtheilen verbunden sein soll. Bei allen derartigen Fragen darf man aber das „Wie“ der Arbeit nicht außer Auge lassen, worauf stets viel ankommt. Streicht man die Obstbäume, ohne Borken, Flechten u. Moose vorher entfernt zu haben, so kann ein Kalkanstrich nicht viel nützen. Das Ungeziefer wird nach wie vor Zerstörungen anrichten. Streicht man die jungen Bäume, die noch eine schöne, glatte Rinde besitzen, bei denen sich das Ungeziefer noch nicht hat einnisten können, so hat das Kalken ebenfalls keinen Zweck. Kalkt man aber ältere Obstbäume, nachdem sie gehörig gereinigt sind, so wird nicht nur das Ungeziefer vertilgt, sondern der Baum zur Bildung einer gesunden Rinde angereizt und wirken die zeitweilig im Frühjahr so schädlichen Sonnenstrahlen der helleren Farbe der bestrichenen Bäume wegen weniger schädlich.

— Zur Reinigung der Luft in Arbeitsräumen wird auf eine Literflasche Brunnenwasser ein Löffel Terpentinöl genommen, die Flüssigkeit tüchtig durchgeschüttelt, bis dieselbe anfängt, trübe oder weiß zu werden, und mittels eines Zerstäubers in den Arbeitsräumen vertheilt. Hat man keinen Zerstäuber zur Hand, so hilft man sich durch öfteres Herumspritzen der Flüssigkeit. Stets hat man darauf zu achten, daß das Terpentinöl im Brunnenwasser gehörig vertheilt ist, was sich an der weißlichen Farbe des Wassers erkennen läßt. Das Terpentinöl macht die in den Arbeitsräumen befindliche Luft nicht nur rein, sondern durch dieses flüchtige Oel werden auch zahlreiche in der Luft befindliche niedere Organismen unschädlich gemacht, sowie ferner eine Menge der in der Luft enthaltenen riechenden Stoffe umgewandelt. Auch kann man dem Terpentinöl einige Tropfen Essigäther hinzumischen. Die erfrischende Wirkung dieses sich schnell im Arbeitsraum vertheilenden angenehmen Duftes ist überraschend. Dieses Luftverbesserungsmittel kann man sich billig herstellen, da Terpentinöl und Essigäther in jedem Drogengeschäfte für wenige Pfennige zu haben sind.

— Der Postverkehr auf Helgoland ist ein sehr lebhafter. Im Jahre 1889 sind bei dem Postamt der Insel angekommen: 48,868 Briefe, 11,666 Postkarten, 13,385 Drucksachen und Waarenproben, 1331 Einschreibesendungen, 359 Geldbriefe, 5205 Packete. — Zur Absendung gelangten: 38,119 Briefe, 59,206 Postkarten, 1693 Drucksachen, 1322 Einschreibesendungen, 344 Geldbriefe, 2401 Packete, und 204 Sendungen mit Nachnahme. Die Zahl der aufgelieferten Postanweisungen beträgt 2452 im Gesammtbetrage von 244,690 Mark.

— Alte Liebe rostet nicht. In Storkow hat sich kürzlich ein Domänenrath B. mit einer Frau von W. verlobt und die Hochzeit soll in Bälde gefeiert werden. Der Bräutigam zählt einundsiebzig Jahre, während die Braut bereits fünfundsiebzig Mal die Erde im Frühlingsgrün geschaut hat. Vor über 50 Jahren hatten sich die Beiden schon kennen und lieben gelernt, und wie es in Romanen oft geschildert wird, zwangen widrige Lebensschicksale sie, einer glücklichen Verbindung zu entsagen. Er suchte Trost in unermüdlicher Thätigkeit, und auch sie fand schließlich Vergessen ihrer jungen Liebe in der Verbindung mit einem Manne, dem sie lange Zeit hindurch eine treue Gattin war. Wiederholt trafen sich die Jugendgefährten auf ihrem ferneren Lebenswege; er war ein geachteter Mann geworden, seiner ersten Liebe treu

und unbeweibt geblieben. Vor einigen Jahren löste der Tod die ehelichen Bande seiner einstigen Jugendgeliebten, und nun strebte B. danach, noch ein kurzes Glück an ihrer Seite während ihres gemeinsamen Lebensabends zu genießen. Aber auch sie hatte ihn nicht vergessen, auf dessen Besitz sie einst durch grausame Schicksalstücke hatte verzichten müssen. Sie war bald entschlossen, noch eine neue Ehe einzugehen, und in kurzer Zeit wird das greise, allgemein geachtete Paar dem Standesamte zuwallen.

Für Haus und Herd.

Für Haus und Herd den guten Rath:
Wahr' Deine Thür so früh als spat;
Zufriedenheit, stets unverdrossen,
Mache zum ständigen Hausgenossen,
Frohsinn lade Dir oft zu Gast,
Halt' ihn zurück — zu heit'rer Rast.
Mißmuth klopfe vergebens an —,
Den Grillen werde nicht aufgethan.
Vor Streitsucht schiebe den Riegel vor —
Vor Ehrgeiz verschließe Thür und Thor —
Tritt aber Freundschaft über die Schwelle,
Gieb ihr des Hauses freundlichste Stelle,
Schiebe den Stuhl ihr an den Herd;
Halte sie warm und halte sie werth,
So daß sie Deines Glückes sich freue —
Dann ist's die echte, dann ist's die treue!

Selbst ein verwöhnter Raucher dürfte nach einmaligem Versuch ein treuer Kunde des **Versand-Geschäfts Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz**, werden, was sich einfach schon daraus erklärt, daß die bekannte Weltfirma ausschließlich mit den anerkannt ersten Fabrikanten Deutschlands in Verbindung steht. Zu einem Versuche ist nur zu rathen; näheren Aufschluß über die reiche, jeden Anspruch befriedigende Auswahl giebt der **illustrirte Special-Catalog über Cigarren**, der neben einer Menge billigster bis hochfeinster Tabak- und Cigarren-Sorten eine besondere Auslese von Pfeifen und Cigarren-Spitzen aufzählt. Den Catalog erhält man auf Verlangen unberechnet und portofrei.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock

vom 31. August bis 6. September 1890.

Getraut: 38) Emil Dietel, Tischler hier mit Alma Elise geb. Jugelt hier.

Aufgeboten: 45) Heinrich Günther, Tischler in Jerisau, ehel. S. des weil. Johann Günther, Schmiedemeisters zu Serbitz u. Hulda Marie Oeser hier, ehel. T. des Hermann Eduard Oeser, Schuhmachers hier.

Getauft: 252) Ida Valeska Schmalfuß. 253) Clara Johanne Staab, unehel. 254) Gustav Hermann Schröter, unehel. 255) Margarethe Elise Brandner.

Begraben: 187) Paul Hermann, ehel. S. des Carl Paul Mehnert, Maschinenstickers hier, 4 J. 6 M. 6 T. 188) Robert Johannes Alfred, ehel. S. des Gustav Robert Geyer, Sparkassenkontroleurs hier, 7 M. 20 T.

Am 14. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigttext: Phil. 3, 12—16. Hr. Pfarrer Böttrich. Nachm. Unterredung mit der neuconfirmirten Jugend. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttrich.
Nächsten Montag Vormittag 9 Uhr Wochencommunion. Die Beichtrede hält Herr Diaconus Fischer.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 7. September (Dom. XIV p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Predigt und Amt hält Hr. Pastor Steudel.

Chemnitzer Marktpreise

vom 3. September 1890.

Weizen ruff. Sorten	10	Mk.	10	Pf.	bis	10	Mk.	80	Pf.	pr.	50	Kilo
„ sächs. gelb u. weiß	9	„	75	„	„	9	„	90	„	„	„	„
Roggen, preußischer	7	„	75	„	„	8	„	40	„	„	„	„
„ sächsischer	8	„	50	„	„	8	„	80	„	„	„	„
„ russischer	8	„	80	„	„	9	„	—	„	„	„	„
Braugerste	7	„	25	„	„	9	„	75	„	„	„	„
Futtergerste	6	„	75	„	„	7	„	—	„	„	„	„
Hafer, sächsischer, alter	9	„	40	„	„	9	„	65	„	„	„	„
Hafer, neuer	6	„	90	„	„	7	„	15	„	„	„	„
Kocherbsen	9	„	50	„	„	10	„	50	„	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	8	„	50	„	„	8	„	75	„	„	„	„
Heu	3	„	20	„	„	3	„	80	„	„	„	„
Stroh	3	„	—	„	„	3	„	60	„	„	„	„
Kartoffeln	2	„	80	„	„	3	„	10	„	„	„	„
Butter	2	„	—	„	„	2	„	70	„	„	1	„

Gänzlicher Ausverkauf

von

Herren-, Damen- und Kinder-Confektion

bei

Auguste verw. Seligsohn.

MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen

sind mit Webstoff vollständig überzogen und infolgedessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden.

MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen sind äusserst haltbar, elegant, billig und durch ihre Leichtigkeit sehr angenehm im Tragen.

MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen werden nach dem Gebrauch einfach weggeworfen; man trägt also immer neue, tadellos passende Kragen, Manschetten und Vorhemdchen.

Beliebte Façons.

GOETHE (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. **Dtzd.: M. —.95.**

LINCOLN B Umschlag 5 Cm. breit. **Dtzd.: M. —.65.**

SCHILLER (durchweg gedoppelt) ungefähr 4½ Cm. hoch. **Dtzd.: M. —.90.**

HERZOG Umschlag 7¾ Cm. breit. **Dtzd.: M. —.95.**

COSTALIA conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. Umschlag 7½ Cm. breit. **Dtzd.: M. —.95.**

ALBION ungefähr 5 Cm. hoch. **Dtzd.: M. —.75.**

WAGNER Breite 10 Cm. Dtzd. Paar: M. 1.25.

FRANKLIN 4 Cm. hoch. **Dtzd.: M. —.65.**

Fabrik-Lager von MEY's Stoffkragen in Eibenstock

bei **F. A. R. Müller**, Buchhändler. — **G. A. Nötzli.** — **Ida Todt** — oder direct vom Versand-Geschäft **Mey & Edlich**, Leipzig-Plagwitz.

Eine Oberstube

und eine **Giebelstube** sind zu vermiethen bei Gemüsehdlr. **Kehrer.**

Zähne

werden naturgetreu und schmerzlos eingesetzt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei **W. Deubel.**

Lilionese

(Schönheitsmittel) entfernt Sommersprossen, Mitesser, gelben Teint 2c. à Flc. 3 Mark., ½ Flc. 1,50 M. **Enthaarungsmittel** zur schnellen Entfernung von Arm- und Gesichtshaaren à Flc. 2,50 Mk.

Haarfarbe

zum echt Färben ergrauter und rother Kopf- u. Barthaare, einziges und bestes aller Färbemittel. ¹/₁ Fl. 2,50 M., ½ Fl. 1,25 M.

Bart-Haarwuchs-Pomade,

bestes Mittel zur schnellen Erlangung eines Bartes, auch zum Kopfhaarwuchs anwendbar. ¹/₁ Dose 3 Mk., ½ Dose 1,50 Mk.

Rothe & Co., Chem. Fabr., gegr. 1849.
Berlin SO., Oranienstr. 207.

In **Eibenstock** nur allein echt zu haben bei **Guido Fischer,** Apotheker.

Gegen Hautunreinigkeiten

Mitesser, Finnen, Flechten, Röthe des Gesichts 2c. ist die wirksamste Seife: **Bergmann's Birkenbalsamseife** allein fabricirt von **Bergmann & Co.** in Dresden. Verkauf à Stück 30 und 50 Pf. bei Apotheker **Fischer.**

Haasenstein & Vogler, A.-G.,

Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.
Vertreter in **Eibenstock:** Herr **Paul Beger.**

Sparkasse Schönheide,

geöffnet jeden Wochentag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Tapeten.

Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pfg. an,
Glanztapeten „ 30 „ „
Goldtapeten „ 20 „ „
in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in **Lüneburg.**

Jedermann kann sich von der **außergewöhnlichen Billigkeit** der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franko auf Wunsch überall hin versenden.

Frachtbrief-Formulare
Oesterreich. Zolldeclarationen
Französische Zolldeclarationen
in Schwarz- und Rothdruck
Wechselschema
Anweisungen

Rechnungsformulare
Zoll-Inhaltserklärungen
Arbeiter An- u. Abmeldungen
hält stets vorräthig die Buchdruckerei von **F. Hannebohn.**

Herren-Wäsche.

Normalhemden u. **Hosen** nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Lahmann. **Tricotunterkleidung: Jacken, Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden** Pra., leinene **Kragen, Manschetten** und **Chemisetts, Shlipse** in bestem Sortiment.

C. G. Seidel.

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	—	4,37	9,10	2,49	7,00
Burkhardtsdf.	—	5,25	9,59	3,39	8,09
Zwönitz	—	6,04	10,43	4,19	8,53
Lößnitz	—	6,16	10,55	4,30	9,06
Aue [Ankunft]	—	6,35	11,16	4,49	9,27
Aue [Abfahrt]	—	6,51	11,35	4,57	9,45
Blauenthal	—	7,27	12,01	5,22	10,10
Wolfsgrün	—	7,35	12,08	5,28	10,16
Eibenstock	—	7,51	12,22	5,41	10,27
Schönheide	—	8,03	12,31	5,50	10,35
Wilzschhaus	—	8,18	12,42	6,00	10,45
Rautenkranz	—	8,28	12,50	6,08	10,53
Jägersgrün	4,45	8,39	1,01	6,18	10,59
Schöneck	5,27	9,19	1,40	6,55	—
Zwota	5,40	9,32	1,53	7,09	—
Markneukirch.	6,10	10,00	2,22	7,36	—
Adorf	6,19	10,09	2,31	7,45	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	—	4,18	8,00	1,21	6,15
Markneukirchen	—	4,32	8,20	1,35	6,34
Zwota	—	5,01	8,49	1,59	7,04
Schöneck	—	5,35	9,16	2,28	7,31
Jägersgrün	—	6,20	9,52	3,08	8,07
Rautenkranz	—	6,29	9,59	3,16	8,14
Wilzschhaus	—	6,38	10,07	3,24	8,22
Schönheide	—	6,56	10,20	3,40	8,35
Eibenstock	—	7,09	10,29	3,51	8,45
Wolfsgrün	—	7,22	10,39	4,02	8,55
Blauenthal	—	7,28	10,45	4,08	9,01
Aue [Ankunft]	—	7,56	11,09	4,36	9,25
Aue [Abfahrt]	5,22	8,43	11,17	4,50	—
Lößnitz	5,46	9,17	11,40	5,13	—
Zwönitz	6,05	9,46	11,57	5,36	—
Burkhardtsdf.	6,44	10,34	12,37	6,23	—
Chemnitz	7,29	11,20	1,23	7,18	—

Der seit dem 1. Juni in den Vormittagsstunden von **Aue** nach **Schönheide** und zurück verkehrende Omnibuszug hat folgende Fahrzeit:

ab Aue	8,01	ab Schönheide	9,14
in Bockau	8,23	in Eibenstock	9,24
„ Blauenthal	8,34	„ Wolfsgrün	9,35
„ Wolfsgrün	8,40	„ Blauenthal	9,41
„ Eibenstock	8,59	„ Bockau	9,52
„ Schönheide	9,07	„ Aue	10,9

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh	6 Uhr	40 M.	nach	Chemnitz u. Adorf.
„	10 „	— „	„	Chemnitz.
Mittags	11 „	50 „	„	Adorf.
Nachm.	3 „	20 „	„	Chemnitz.
„	5 „	10 „	„	Adorf.
Abends	8 „	— „	„	Aue resp. Chemn.
„	9 „	50 „	„	Jägersgrün.

Herzlichsten Dank.

Die diesjährige **Sedan-,** verbunden mit der **40jährigen Jubiläumsfeier des hiesigen Militär-Vereins** ist vorüber.

Mit freudigen Gefühlen blickt das unterzeichnete Directorium auf deren guten Verlauf zurück und mit dem Ausdrucke innigster Dankbarkeit wendet es sich hiermit an die geehrten Vereine und an all diejenigen verehrten Damen und Herren, welche den Verein, resp. dessen Fahne mit werthvollen Geschenken beehrten und bei Vorbereitung und Ausführung der Festlichkeiten ihre gütige Unterstützung in reichem Maße haben zu Theil werden lassen.

Besonderen Dank ferner den geehrten hiesigen Behörden, dem Lehrer-Collegium und den Vereinen für ihre schätzbare Betheiligung an dem Festzuge u. s. w., sowie der gesammten patriotisch gesinnten Einwohnerschaft Eibenstocks für das herrliche Schmücken der Straßen und Gebäude, wodurch so recht das Gepräge eines allgemeinen Volksfestes zu erkennen war.

Das Directorium des Militär-Vereins zu Eibenstock.

Börner's Gasthof, Carlsfeld.

Zu der künftigen **Sonntag, Montag** und **Dienstag,** als den 7., 8. und 9. September stattfindenden

Kirmessfeier,

verbunden mit Vorträgen der **Elsterthaler Concertgesellschaft,** sowie am Sonntag und Montag von Nachmittag 4 Uhr an mit **Ballmusik** lade ich hiermit freundlichst ein.

Für gute **warme** und **kalte Speisen,** als Karpfen, Gänsebraten ꝛc., sowie **ff. Getränke** werde ich bestens Sorge tragen.

Achtungsvoll

Carl Börner, Gasthofsbesitzer.

Gasthof Wolfsgrün.

Sonntag, den 7. September cr.:

Bratwurst- Schmauß,

gleichzeitig **starkbesetzte Ballmusik,** wozu freundlichst einladet

Theodor Enghardt.

Kinder-Konzert.

Nächsten Dienstag, den 9. September, **abends von 8 Uhr** ab gedenkt Herr Kantor Viertel unter gütiger Unterstützung mehrerer Herren Lehrer mit Kindern hiesiger Schule eine

musikalisch-deklamatorische Aufführung

(Kriegers Heimkehr v. Seyrich) zu veranstalten, deren zu erhoffender Reinertrag für die Vermehrung unserer Lehrmittelsammlung Verwendung finden soll.

In Rücksicht auf diesen guten Zweck lade ich zu geneigter Teilnahme mit dem Bemerken ergebenst ein, daß den bis Dienstag nachmittags 4 Uhr währenden Vorverkauf der Eintrittskarten (nummer. Platz je 1 M., nichtnum. je 50 Pf.) die Herren **G. Emil Tittel** und **Bernhard Löscher** zu übernehmen die Güte hatten.

Dennhardt, Schuldir.

Wo gehen wir hin?

Nächsten **Sonntag** u. **Montag** aufs

Vogelschießen nach Rautenkranz.

An beiden Tagen **Ball, Reitschulbelustigung** u. a. m. Da wird's gemüthlich!

Ich suche eine geübte

Tambourirerin

(für Soutache) bei hohem Lohn und Vergütung der Reisespesen.

Gustav Himmelreich,
Berlin O., Grüner Weg 3.

Schutzmarke.

Mariazeller Magen-Tropfen,
vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechendem Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel und Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit, od. Verstopfung, Ueberladen des Magens mit Speisen u. Getränken, Würmer-, Milz-, Leber- und Hämorrhoidalleiden. — Preis à Flasche sammt **Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40.** Centr.-Vers. durch Apoth. **Carl Brady, Kremsier** (Mähren).

Mariazeller Abführpillen. Die seit Jahren mit bestem Erfolge bei Stuhlverstopfung u. Hartleibigkeit angewendeten Pillen werden jetzt vielfach nachgeahmt. Man achte daher auf obige Schutzmarke und auf die Unterschrift des Apoth. C. Brady, Kremsier. — Preis per Schachtel 50 Pfg.

Die Mariazeller Magentropfen und die Mariazeller Abführpillen sind **keine Geheimmittel,** die Vorschrift ist auf jeder Flasche und Schachtel genau angegeben.

Die **Mariazeller Magentropfen** und **Mariazeller Abführpillen** sind echt zu haben in

Eibenstock bei Apotheker **Fischer.**

Achtung!

Eine **Ladung gute** sowie geringere Sorten **Birnen** stehen heute auf dem Neumarkt billig zum Verkauf. Ferner offerire **neues** selbst eingeschnittenes **Sauerkraut.**

Ernst Bauer.

Böhm. Karpfen

empfiehlt **Max Steinbach.**

Mildeste Veilchen- Rosen- Seife

garantirt rein und sehr **aromatisch,** empfiehlt in Packeten à 3 St. = 40 Pf.

H. Lohmann,
vorm. J. Braun.

Bettstroh

hat noch zu verkaufen

Alban Meichsner.

Ein ordentl. Dienstmädchen

wird gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Einen Schuhmachergehilfen

sucht **Ernst Gerischer,**
Schuhmachermstr.

Oesterreich. Banknoten Mark 183,$_{45}$ Pf.

Ueberzeugen Sie sich gefälligst, daß

wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insekten

ist, weil es — wie kein zweites Mittel — mit frappirender Kraft und Schnelligkeit, das vorhandene Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet.

Lassen Sie sich aber beim Einkaufe ja nicht irre führen, sondern verlangen Sie das echte „Zacherlin"

in Flaschen mit dem Namen J. Zacherl.

Niemals aber nehmen Sie offen ausgewogenes Pulver oder täuschende Nachbildung dafür an.

Unterlassen Sie jedoch keinesfalls mit „Zacherlin" auch einen

Zacherlin-Sparer um 60 Pfg.

zu kaufen, denn dieser neuerfundene Verstäubungsapparat erzielt eine so augenfällige Mehrwirkung, daß er den **Fläschchen-Inhalt sozusagen verdreifacht.**

In **Eibenstock**	bei Herrn	**H. Lohmann** (vorm. J. Braun,)
in „	„ „	**Hermann Pöhland,**
in **Aue**	„ „	**Chr. Voigt,**
in **Auerbach**	„ „	**E. Wolf,**
in **Falkenstein**	„ „	**C. G. Weiller,**
in **Schönecк**	„ „	**F. A. Ludwig,**
in **Schönheide**	„ „	**Bruno Junghanns.**

Theodor Wilisch, Chemnitz.

Empfehle meine besteingerichteste **chemische Wäscherei** und **Kleiderfärberei** für **Herren-, Damen- u. Kindergarderobe** zu recht fleißiger Benutzung.

Annahmestelle in **Eibenstock** bei Frau **Emilie Müller.**

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt Actien Gesellschaft
Express- und Postdampfschiffahrt
Hamburg-New York
Southampton anlaufend
Oceanfahrt ca. 7 Tage.

Ausserdem regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

Hâvre—Newyork.	**Hamburg—Westindien.**
Stettin—Newyork.	**Hamburg—Havana.**
Hamburg—Baltimore.	**Hamburg—Mexico.**

Nr. 851 Nähere Auskunft ertheilt **Heinr. Wolf** in Auerbach.

Stempelfarben

von Paul Strebel in Gera in **roth, blau, violett** und **grün** empfiehlt à Flasche zu 50 Pfennige

E. Hannebohn.

Liebig's Backpulver
Liebig's Puddingpulver

ist zu haben bei

Max Steinbach.

Fädler

sucht sofort und eine **Tambourirmaschine** ist anderweit zu verpachten bei **Ernst Schönfelder,**
Hübel 184.

Zahnpasta

aus der Kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich,** Nürnberg, prämiirt 1882, renommirt seit 1863, allgemein beliebt, zur angenehmsten Reinigung der Zähne und des Mundes. Sie macht die Zähne glänzend weiß, entfernt den Weinstein, sowie üblen Mund- und Tabakgeruch und konservirt die Zähne bis ins späteste Alter. à 50 Pfg. bei

H. Lohmann, vorm. J. Braun,
Drogenhandlung in Eibenstock.

Ich suche an 3fach $^4/_4$ Maschine sofort einen ganz tüchtigen

Sticker

für **Handschuhe.** Wochenlohn 21 Mk. und mehr. Reisegeld vergütet.

Bruno Ebert, Schellenberg.

Noch ausstehende

Rechnungen

an den **Militär-Verein** wolle man gefl. bis **Montag,** den 8. dss. Mts. einreichen an den unterzeichneten Vorsteher **Herm. Wagner.**

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik
im festlich decorirten Saal, wobei mit **ff. Bieren** bestens aufwarten werde und lade zu recht zahlreichem Besuch freundlichst ein.

Emil Eberwein.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
wozu ergebenst einladet

G. Becher.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet

Gustav Hendel.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 105 des „Amts- und Anzeigeblattes“.

Eibenstock, den 6. September 1890.

Stellas Geheimniß.

Kriminal-Novelle von Ernst v. Waldow.

(7. Fortsetzung.)

Heute kam ihm plötzlich alles seltsam verwandelt vor. Auguste in dem hoch am Halse schließenden schwarzen Gewande sah nicht vortheilhaft aus, da ihr gelbbleicher Teint, die dunklen Augen und Flechten durch die schwarze Tracht gar zu düster erschienen. Auch ihr Willkommen klang fremd, ihre Beileidsversicherungen entbehrten der Wärme und Herzlichkeit. Herbert fühlte sich dadurch verletzt. Sonst hätte er, die Hand der Freundin ergreifend, sie einfach gefragt, was ihr sei, hätte die kleine Entfremdung schon im Keime zerstört, wäre die Unterhaltung belebter und herzlicher geworden.

Tante Brigitte hatte es als selbstverständlich angenommen, daß der liebe Gast, der nach so langer Abwesenheit die Jugendfreunde besuchte, denselben auch den Abend schenken werde, sie war deshalb sehr erstaunt, zu vernehmen, daß Herbert versprochen hatte, zum Souper wieder daheim zu sein, und gab ihrem Bedauern viele Worte. Desto wortkarger blieb Auguste, nur ihre feinen, schmalen Lippen preßten sich fester zusammen und zwischen den dunklen Brauen bildete sich eine Falte. Ihre Hand war kühl, die sie Herbert zum Abschied reichte, auch Viktor war verstimmt.

Als die Geschwister allein waren, blickte der junge Mann seine Schwester bedeutungsvoll an, dann sagte er mit gedämpfter Stimme:

„Herbert ist sehr verändert heimgekommen, erst die nächste Zeit wird ergeben, ob die Eindrücke der Reise, die Trauer über den Verlust seines Vaters — oder der dämonische Zauber jenes schönen Weibes, das ihm hier zuerst entgegentrat, dies bewerkstelligten. Er sprach mit einer Herzenswärme von Stella Wildschütz, die seiner kühlen Natur sonst fremd ist, und zumal gegenüber einer Frau, welche ihm unsympathisch war, noch ehe er sie kannte.“

„Es ist am besten,“ erwiderte Auguste mit erzwungener Ruhe, „wir überlassen Herbert sich selbst, konnte er es auch nur einen Moment vergessen, wo seine wahren Freunde sind — dann ist es nicht unsere Sache, ihn daran zu erinnern, das hieße sich ihm aufdrängen.“

„Du irrst, Schwester. Gerade wenn es dem Einfluß jener Frau gelang, auf Herberts, durch die letzten traurigen Ereignisse erregtes Gemüth einen tieferen Eindruck zu üben, so ist es unsere Freundespflicht, ihn vor möglichem Unheil zu bewahren. Wollen wir achtsam sein, das Haus der Gräfin Ringersheim häufiger besuchen, den Intentionen Stellas, falls sie welche haben sollte, entgegenarbeiten.“

„Das werde ich nicht thun,“ rief Auguste mit blitzenden Augen.

„Aus Dir spricht das verletzte Gefühl, aber derlei weiblichen Schwächen darf am allerwenigsten jetzt Rechnung getragen werden.“

„Nicht verletzte Eitelkeit, die Würde des Weibes spricht aus mir,“ entgegnete Auguste ruhig, „die ein solcher Kampf herabsetzen würde. Nein, Bruder, besser alles verlieren, nur sich selbst nicht.“

Viktor reichte seiner Schwester schweigend die Hand. Er verstand sie, ehrte ihre Beweggründe, wenn er auch gewünscht hätte, daß sie mit mehr Weltklugheit handeln würde. Dafür beschloß er, da ihn derlei zarte Rücksichten nicht banden, mit Argusaugen über den Freunden zu wachen, galt es doch zugleich dem Glücke der geliebten Schwester. —

Zwar hatte zwischen Herbert von Wildschütz und Auguste Wilmert noch kein ausgesprochenes Verhältniß bestanden, er hatte nie von Liebe zu ihr geredet, noch Hoffnung Worte gegeben, daß sie einst seine Gattin werden solle, doch die gegenseitigen Beziehungen waren so innige, herzliche gewesen, daß der Reiz derselben nur noch durch die Zartheit erhöht ward, mit der sowohl Auguste als Herbert das Geheimniß des Herzens verhüllte, obwohl es doch einem Jeden von Beiden klar und schleierlos erkennbar war. Fast im gleichen Alter stehend, von Jugend auf durch eine Gleichheit der Denk- und Anschauungsweise verbunden, die zuweilen etwas Ueberraschendes hatte, war es keinem von ihnen je eingefallen, daß eine Zeit kommen könne, wo ihre Lebenswege auseinandergehen würden. Die Liebe zu Herbert hatte tiefe Wurzeln in Augustens Herzen geschlagen, sie litt unendlich, als sie damals von der weiten Reise erfuhr, die der geliebte Freund antreten mußte, als der Präsident damit umging, sich mit der Wittwe des Oberst von Blendheim zu verloben. Es war ihr nicht einmal vergönnt gewesen, von Herbert Abschied zu nehmen, da sich derselbe damals in München befand und von dort aus die Reise nach New-York antrat. Möglicherweise hätte der Trennungsschmerz den beiden jungen Leuten Worte auf die Zunge gelegt, die bestimmend und bindend für die Zukunft geworden. So sprach aus den Briefen Herberts nur die zärtliche Freundschaft und Auguste erwiderte in diesem Sinne.

Heimlich hatte sich Auguste wohl mit der Hoffnung getragen, daß alles anders, besser werden würde, wenn Herbert jetzt heimkehrte. Natürlich war die Trauerzeit nicht dazu geeignet, sich ein Herzensglück zu erringen, in Gefühlsseligkeit zu schwelgen. Aber es giebt eine Art der Verständigung durch einen Blick, ein Wort, einen Druck der Hand, die alles sagt, während sie alles unausgesprochen läßt, und darauf hatte Auguste gebaut.

Der Schmerz, der Herbert bewegte und den sie so tief mit ihm empfand, er mußte sie ja nur noch inniger mit ihm verbinden.

Und wie gänzlich verändert war er heimgekehrt! Freilich brachte Auguste dabei nicht in Anschlag, daß auch sie Herbert fremd und kühl entgegengetreten war; aber sie war ja schon bitter durch ihn gekränkt worden.

Wäre er am ersten Tage seiner Ankunft, als er die Tante und Kousine nicht daheim gefunden, zu ihr geeilt, wie er es gemußt, wenn wirklich eine Stimme in seinem Herzen für sie sprach, dann hätte sie ihre Thränen mit den seinen vermischt, dann hätten ihre Herzen sich wie sonst gefunden. So aber hatte er ihrer vergessen, hatte bei der verhaßten Fremden geweilt, an die ihn doch jetzt keine Rücksicht mehr band, war erst am dritten Tage zu ihr, zu Viktor gekommen und hatte für die treuen Jugendfreunde so wenig Zeit übrig gehabt, daß er sich schon nach kurzen Stunden wieder entfernt hatte. — Erst als Auguste in ihrem Gemache allein war, gab sie sich dem Schmerz über diese bittere Enttäuschung ganz und voll hin, fand sie die erleichternden Thränen für ihr tiefes Leid.

Am nächsten Tage sandte Franziska eine Einladung, die Auguste unter dem Vorwande, an heftiger Migräne zu leiden und der Ruhe zu bedürfen, ablehnte. Viktor war damit natürlich wenig einverstanden und beeilte sich seinerseits, die Einladung anzunehmen.

Die Familie war unter sich, das war der Beobachtung günstig, da kein fremder Einfluß das Interesse der beiden Personen absorbirte, die Viktor in ihren Mienen, Gebärden und Worten studiren wollte. Und sie machten dem jungen Juristen diese Arbeit leicht.

Stiefmutter u. Stiefsohn! — Es war ein eigenthümliches Verwandtschaftsverhältniß, in welches diese beiden jungen und schönen Menschen zu einander gerathen waren. Dasselbe gestattete ihnen einen vertraulichen Ton, indem es jede wirkliche Annäherung strenge verbot.

Herbert hatte der Tante geklagt, daß er nicht wisse, wie er seine Stiefmutter nennen solle, und sie hatte lächelnd bestimmt, daß, da nunmehr doch nur ein herzliches, freundschaftliches Verhältniß zwischen den beiden Verwandten bestände, sie sich bei den Vornamen anreden sollten.

Viktor, der den kleinen Vorgang nicht kannte, horchte auf, als es so vertraulich herüber und hinüber klang: Stella — Herbert. —

Die junge Wittwe spielte und sang und als Franziska ihren Platz am Flügel einnahm, fanden sich Herbert und Stella zusammen, als sei das etwas Selbstverständliches, indessen Viktor die Aufgabe hatte, die „gnädige Tante“ zu unterhalten. Auguste ward nicht eben sehr vermißt, höchstens von Franziska, obgleich auch Herbert sein Bedauern über der Freundin Unwohlsein ausgesprochen.

Bei Tische führte Herbert fast allein das Wort, da Alle von ihm über die Erlebnisse seiner Reise und über die Beobachtungen, welche er in den fremden Ländern gemacht, hören wollten. Herbert schilderte mit lebhaften Farben und sehr geistvoll die persönlichen Eindrücke, die in ihm angeregt worden waren. Er hatte viele und die verschiedenartigsten Fragen zu beantworten. Viktor äußerte, daß er den Freund besonders um seinen Londoner Aufenthalt beneide, da es sein Wunsch wäre, dort eingehende Studien über die Verbrecherwelt der Riesenstadt zu machen.

Herbert sagte lächelnd: „Ich habe an Sie gedacht, Viktor. Damals beschäftigte nämlich ein höchst interessanter Rechtsfall die Gesellschaft. Es war ein Raubmord begangen worden, man hatte einem alten Wucherer einen Juwelenschmuck gestohlen. Die Polizei gab sich alle Mühe, den Thäter zu ermitteln, bis ein Zufall, oder besser ausgedrückt, eine höhere Fügung das Verbrechen nach einem halben Jahre an den Tag brachte.

Die schönen Steine des Schmuckes, von ungeschickter Hand aus der ursprünglichen Fassung gebrochen, waren einem Juwelier übergeben worden, um sie zu einer Riviere zu verwenden. Der Dieb hatte sich nach der langen, inzwischen verflossenen Zeit sicher gefühlt und hatte gemeint, alle Vorsichtsmaßregeln getroffen zu haben, indem er die Steine aus dem Schmucke herausbrach. Doch schon die Art, wie dies geschehen, war Verdacht erregend, zudem waren auch die größeren Steine, deren Beschreibung sich in den Geschäftsbüchern des Pfandleihers vorgefunden, von der Polizei allen Juwelenhändlern Londons bezeichnet worden. Kurzum, der Goldarbeiter machte Anzeige, die Diebin des Schmuckes, die Mörderin des Wucherers, ward in der Person einer vornehmen Dame entdeckt. Es war die Gattin eines Landedelmanns, der sich durch Verschwendung fast ruinirt; die Leute hatten Geschäfte mit dem Wucherer gemacht, dort hatte die Frau den Schmuck gesehen, das Verlangen, sich in den Besitz desselben zu setzen, hatte sich bis zum Wahnsinn gesteigert, sie hatte das Verbrechen begangen.“ —

„Entsetzlich!“ unterbrach Gräfin Ringersheim. „Eine Dame, vielleicht zart, gebrechlich,“ warf Franziska ein, „wie war das nur möglich?“

Stella schwieg, aber aus ihren schwarzen Augen zuckte ein Blitz.

„Ja,“ fuhr Herbert fort, zu Franziska gewendet, „ich kann Deine Frage nicht beantworten, denn die näheren Umstände, unter denen das Verbrechen begangen worden, wurden nie bekannt. Die Dame tödtete sich, als man sie verhaften wollte — sie nahm Gift.“ —

Stellas Augen erweiterten sich, sie starrte den Erzähler an, auf ihren blassen Wangen bildeten sich zwei purpurrothe Flecke, aber sie sagte kein Wort.

So aufmerksam auch Viktor der Erzählung Herberts lauschte, so war ihm doch Stellas seltsames Wesen nicht entgangen. Warum sprach sie nicht gleich den übrigen ihre Gedanken, ihre Meinung aus, da sie ein so reges Interesse an der Kriminalgeschichte genommen, von der Herbert berichtet.

Ein unbestimmter Verdacht regte sich in Viktors Seele, er belächelte denselben zwar in demselben Augenblick, wo er ihm gekommen, aber unwillkürlich richteten sich seine beobachtenden Blicke immer wieder auf Stella, auch als das Gespräch ein allgemeines wurde und sich über harmlosere Dinge verbreitete.

Als Viktor spät heimkehrte, war Auguste schon in ihrem Gemache, doch der Schlaf floh noch lange ihre Augen. Wie gern hätte sie von dem Bruder gehört, wie er die Gesellschaft im Ringersheimschen Hause gefunden, ob Herbert ihrer gedacht, ob er bedauert, daß sie nicht mitgekommen sei — doch Auguste scheute sich, selbst dem Bruder zu verrathen, wie wichtig ihr alle diese geringfügigen Fragen erschienen, deßhalb zog sie sich zeitiger als sonst zurück.

Viktor jedoch ließ sich nicht täuschen, er kannte seine Schwester und wußte, daß sie eine keusche, stolze Natur besaß, im Grunde war es ihm lieb, daß er nicht heute Abend noch zu Mittheilungen gedrängt ward.

Auguste erfuhr das alles morgen noch zeitig genug.

XI.

Der Verdacht.

Man befand sich am Ende des März und nachdem schon acht Tage früher Frühlingslüfte geweht und die Veilchen unter dem welken Blätterdache, das sie schützend deckte, Blätter und Knospen getrieben, trat noch einmal Kälte ein und leichte Schneeschauer rieselten nieder.

Stella fand, daß Herbert seine Gesundheit gefährde, wenn er jetzt schon nach Wildschütz gehe — und Herbert blieb in der Stadt.

Man suchte sich die Zeit auf so angenehme und anregende Weise zu vertreiben, daß die gebotene Zurückhaltung von größeren Gesellschaften und öffentlichen Vergnügungen mehr als eine Erleichterung, denn als Entbehrung empfunden ward.

Es wurde viel musizirt, Herbert nahm seine vernachlässigten musikalischen Uebungen unter Stellas Anleitung wieder vor, bald war er soweit, daß er sie zum Gesange begleiten konnte, und die schnellen Fortschritte ihres eifrigen Schülers machten Stella viel Freude.

Dieser zwanglose Verkehr, denn im Musikzimmer waren die beiden meist allein (und selbst wenn Franziska sich auch dort befand, so störte sie ihre Unterhaltung wenig, sondern blätterte in einem Buche) brachte sie einander schnell näher.

Stella war auch eine feine Kunstkennerin, man besuchte die Galerien, die eben eröffneten Gemälde-Ausstellungen. Herbert hatte die Bilder der älteren Meister zwar alle schon gesehen, doch jetzt schien ihm erst die wahre Bedeutung dieser Kunstwerke aufzugehen.

Tante Ringersheim und Franziska waren bei solchen Ausfahrten allerdings stets dabei, allein die alte Dame war leicht ermüdet, hatte die Bilder auch schon so oft gesehen, daß sie auf einem der Divans die Ruhe suchte.

Franziska blieb dann bei der Mutter und Stella durchschritt, an Herberts Arme, langsam die Säle.

Das waren die einzig glücklichen Augenblicke für Stella, denn da fühlte sie sich frei. Wenn sie dem düsteren Banne entfliehen konnte, der sie gefangen

nahm, wenn sie die Schwelle des Hauses überschritt, dann athmete sie auf, dann entfalteten sich die Schwingen ihrer Seele und ihre Lippen strömten über von originellen Einfällen, feinen Bemerkungen und zuweilen auch von Aeußerungen, die auf eine trostlos trübe Weltanschauung schließen ließen.

Für Herbert hatten die Offenbarungen dieser Frauenseele einen unnennbaren Reiz, wie alles Neue, Eigenartige. Im Verkehr mit Auguste hatte er auch über Kunst, über Fragen der Litteratur, der Wissenschaft, über philosophische Probleme gesprochen, gestritten — aber das war etwas so völlig Verschiedenes. Augustens herbe, spröde Mädchennatur, das Knospenhafte derselben hielt keinen Vergleich aus mit der blühenden Rose, deren Duft etwas Berauschendes hatte.

Schön ist ja auch eine Morgenlandschaft, die noch von leichten Nebeln verhüllt ist, wie von einem Schleier, der die Gluth des Mittags, die entfaltete Pracht erst ahnen läßt, wenn aber schon die Ahnung beglückt, dann beseligt die Wirklichkeit.

Und wo war Auguste, that sie nichts, das Verlorene sich wieder zu gewinnen? Wohl kam sie nach wie vor zu Franziska, denn es wäre ja aufgefallen, wenn sie ihre Besuche plötzlich eingestellt hätte, doch wo sie, ohne aufzufallen, es vermochte, vermied sie ein ungestörtes Beisammensein mit Herbert.

Bald bemerkte Auguste mit schmerzlicher Bitterkeit, daß Herbert damit ganz zufrieden zu sein schien. Entweder hatte ihn ihr Benehmen gleich nach seiner Rückkehr verletzt und er wollte sich dies nicht merken lassen, hielt sich aber in der gemessenen Entfernung, die Auguste ihm selbst vorgezeichnet — oder er war froh darüber, daß es zu keinen näheren Auseinandersetzungen gekommen war.

Mitte April kam heran. Herbert feierte noch das Osterfest in „seiner Familie" — wie er sich auszudrücken pflegte, dann fand seine Uebersiedelung nach Wildschütz statt.

Man empfand im Kreise der einsamen Frauen gar schmerzlich die Lücke, welche die Abreise des liebenswürdigen Mannes gerissen. Besonders Stella erschien wie verwandelt. Alles Interesse am Leben, an ihren gewohnten Beschäftigungen verblaßte, sie ergab sich wieder völlig ihren düsteren Grübeleien und ging still und träumerisch einher, seit Herberts belebenden Einfluß geschwunden, seit sein sie mächtig bezwingender Wille nicht mehr unmittelbar auf sie wirkte.

Da Stella über körperliches Leiden klagte, ihre Wangen auch wirklich erblaßten, ihre Augen den Glanz verloren, so kam weder Gräfin Elenora noch auch Franziska auf den Gedanken, die Ursache dieser Veränderung anderswo zu suchen. Zudem waren beide zu vornehme Naturen und dachten selbst zu edel, um niedere Beweggründe bei denen vorauszusetzen, die ihnen so nahe standen, oder dieselben durch unwürdigen Verdacht zu kränken.

So herzlich auch die Beziehungen zwischen Stella und Herbert sich gestaltet hatten, selbst der welterfahrenen alten Dame wäre nicht im entferntesten die Idee gekommen, daß Herbert eine leidenschaftliche Liebe für seine Stiefmutter fassen und daß Stella dieselbe erwidern könne. Gerade die Offenheit und Traulichkeit dieses Verkehrs gab das beste Zeugniß für die Unbefangenheit, mit der die beiden jungen, schönen Personen sich demselben überließen.

Auguste und Viktor dachten anders. Erstere hatte mit dem Instinkte des Herzens die Gefahr errathen, welche ihr drohte, und Viktor, der Menschenkenner, der Jurist mit dem scharfen Forscherblicke, hatte längst das Geheimniß Herberts errathen, ehe dieser sich desselben noch bewußt war. Aber Viktor schwieg. Eine verfrühte Warnung thut oft so viel Schaden, wie der plötzliche Luftzug bei einem bisher nur unterdrückt glimmenden Brande. Die Flammen schlagen plötzlich hoch auf und ihre verzehrende Gewalt spottet aller Versuche, sie zu ersticken.

Der Arzt, den Gräfin Ringersheim über das Leiden ihrer Schwägerin zu Rathe zog, erklärte, daß die aufs höchste angegriffenen Nerven der jungen Frau einer ernstlichen Kur bedürften. Ein klimatischer Kurort ward genannt, hoch im Gebirge gelegen, einsam, von der Kultur noch nicht beleckt und doch mit dem nöthigen Komfort versehen, um nicht geradezu durch den Besuch dort sich Entbehrungen aufzuerlegen. Dorthin wollte der verständige Arzt die leidende junge Frau schicken, die seiner Ansicht nach nur der Bewegung in frischer Bergluft, kalter Bäder und der nöthigen Erholung vom Zwange gesellschaftlicher Konvenienz bedurfte, um bald völlig zu genesen.

Da Gräfin Elenora Karlsbad besuchen mußte, wie schon die Jahre vorher, und Franziska die Mutter begleitete, so war es unmöglich, ohne nicht Opfer zu bringen, welche die eigene Gesundheit empfindlich geschädigt hätten, Stella ins Gebirge zu begleiten.

Stella hätte dies auch nie angenommen und zuletzt mußte auch Gräfin Ringersheim einsehen, daß in jenem stillen Gebirgsorte ihre Schwägerin ganz ruhig allein wohnen könne, nachdem dieselbe von dem Hausarzte Empfehlungsbriefe an den Arzt und den Pfarrer des Marktfleckens erhalten hatte und eine passende Wohnung für sie besorgt worden war. Nur hätte Gräfin Ringersheim gewünscht, daß noch eine sogenannte Ehrendame, eine ältere Gesellschafterin ihre Schwägerin begleitet hätte, diese aber erklärte sich mit einer an ihr seltenen Entschiedenheit gegen diese Absicht und so mußte davon Abstand genommen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Granate.

Humoreske von P. G .....

Nie werde ich das Weihnachtsfest von 1870 — welches ich während der Belagerung von Paris verlebte — vergessen.

Ich will den Leser durchaus nicht mit einer Schilderung von Leiden und Entbehrungen belästigen, sondern einfach eine kleine Episode erzählen, deren ich mich immer mit Vergnügen erinnere.

Mein alter Freund Dupont war ein reicher Tuchhändler in der Rue du Bac, allgemein geachtet, obgleich etwas trocken und eigensinnig. Er hatte Paris vor der Belagerung nicht verlassen, weil er behauptete, die Stadt könne sich keine acht Tage halten. Seine Frau jedoch hatte ihr Haus vorsichtiger Weise auf das Reichhaltigste verproviantirt, so daß die Familie auch während der größten Hungersnoth keinen Mangel zu leiden hatte. Jeden Sonntag — während der Belagerungszeit — speiste ich in Gesellschaft eines anderen Herrn, der halb und halb zur Familie gehörte, an ihrem gastfreundlichen Tische.

Alphonse Bertrand war der erste Buchhalter und Prokurist bei Herrn Dupont und hoffte, eines Tages sein Kompagnon und Schwiegersohn zu werden. Er war ein gesetzter junger Mann von gefälligem Aeußern und bescheidenem Benehmen, dabei doch sehr intelligent und liebenswürdig und der schönen Madelaine Dupont von Herzen zugethan.

Bertrand war Korporal bei der Mobilgarde und bei Le Bourget verwundet worden. Er hatte seine Pflicht als Soldat treu, doch ohne Enthusiasmus erfüllt. Er hatte kein Vertrauen zu den Führern der belagerten Armee und unterzog die Operationen derselben einer strengen Kritik, zur großen Erbitterung des Herrn Dupont, welcher ein fanatischer Anhänger des Generals Trochu war. Der alte Herr wurde bei der Vertheidigung seines Lieblings so aufgeregt und hitzig, daß ich mehrmals beschwichtigend eingreifen mußte, um ernstlichen Zerwürfnissen vorzubeugen.

Als ich eines Tages etwas spät zum Essen erschien, war ich nicht wenig erstaunt, meinen gewöhnlichen Platz am Tische von einem mir fremden Gaste besetzt zu finden. Derselbe wurde mir als Herr Pierre Babillard, Vertreter einer großen Tuchfabrik in Roubaix — gegenwärtig Kapitän der Franctireurs de Courbevoie — vorgestellt. Er war ein wohlgenährter, blühender junger Mann mit einem furchtbaren Schnurrbart, einer lauten, etwas schnarrenden Stimme und anmaßendem Wesen; er trug eine nicht näher zu beschreibende Art von militärischer Uniform und ein Paar ungeheure Kanonenstiefel, welche ihm ein wirklich martialisches Aussehen gaben. Er befehligte eine von ihm selbst gebildete Freischaar, und wenn nur die Hälfte von dem auf Wahrheit beruhte, was er uns erzählte, so war es die tapferste Truppe, die je existirt hatte, und er ein zweiter Hannibal.

Ich hatte den „Kapitän", noch ehe das Essen vorüber war, erkannt, aber die Duponts schienen von ihm ganz entzückt zu sein. Pappa Dupont lauschte begierig seinen unglaubwürdigen Geschichten, Madame war von seinem Redefluß und seiner sicheren Haltung eingenommen und Fräulein Madelaine fühlte sich durch seine Aufmerksamkeiten geschmeichelt. Der arme, kleine Mobilgardist schien durch seinen glänzenden Rivalen gänzlich kalt gestellt zu sein. Alphonse Bertrand erschien durch den grellen Kontrast bescheidener und unbedeutender als vorher.

Seit diesem Tage war Kapitän Babillard beständiger Gast an Duponts Tische, wo er den Ehrenplatz einnahm und ganz allein das Wort führte.

Der Neujahrstag war herangekommen und wir Drei fanden uns wiederum im Dupontschen Hause ein. Der Kapitän hatte zur Feier des Tages eine neue Uniform angelegt und überbot sich in Huldigungen gegen Madelaine. Diese schien ihn jedoch mit einer gewissen Kälte zu behandeln und sandte mehr denn einmal reuevolle Blicke nach dem vernachlässigten Alphonse.

Die Tafel war aufgehoben und wir schlürften unseren Kaffee, als das Dienstmädchen meldete, daß ein Artillerist ein Packet für mich abgegeben habe, welches sich nebenan im Wohnzimmer befinde. „Es ist für Sie, mon ami," sagte ich zu unserem Wirth gewendet, „ein kleines Geschenk, welches sie hoffentlich freundlichst annehmen werden."

Er erhob sich sofort und wir Alle folgten ihm in den Salon, wo mein Geschenk, sorgfältig verpackt, auf dem Tische stand.

„Was kann das nur sein?" rief die Frau vom Hause neugierig. „Das werden Sie wohl niemals errathen," sagte ich, „es ist eine Granate! — Dupont hat oft gewünscht, eine zu besitzen, um sie als Untersatz für eine Uhr zu benutzen, und auf mein Bitten hat mir mein Freund, Oberst de Laroche, eine solche überlassen."

Während ich sprach, löste ich die Umhüllung, und die Granate kam schwarz und düster zum Vorschein.

„Aber, mein Gott, Monsieur S., das sieht ja ganz gefährlich aus!" bemerkte Madame ängstlich.

„Sie können unbesorgt sein, de Laroche hat mir versprochen, sie entladen zu lassen, ehe er sie mir zuschickt, hier ist übrigens sein Brief." Ich öffnete das Couvert, welches dem Packet beigefügt war, und wollte sein Schreiben eben laut vorlesen, brach jedoch nach der ersten Zeile erschreckt ab — dies veranlaßte den allgemeinen Ausruf: „Was ist denn los?"

„Es ist recht fatal — doch hören Sie selbst," fügte ich hinzu und las Folgendes: „Lieber S.! Beifolgend erhalten Sie die gewünschte Granate, doch da ich Niemand zur Hand hatte, der sie entladen konnte, so rathe ich Ihnen, dieselbe zum Büchsenmacher in der Passage de l'Opera zu schicken, der das am sichersten besorgen wird, doch bedenken Sie, daß die größte Vorsicht nöthig ist, da der geringste Anstoß, ja eine bloße Reibung eine Explosion verursachen kann." Hier wurde ich durch einen Angstruf von Seiten der Damen unterbrochen.

„Bringen Sie das abscheuliche Ding fort," schrie Madame, „der Soldat, der es hergebracht hat, soll es sogleich wieder mitnehmen!"

„Der Soldat ist schon fortgegangen," sagte das Dienstmädchen.

„So will ich es fortbringen," sagte Alphonse ruhig, indem er vortrat.

„Nein, nein, Sie nicht!" rief Madelaine aus, während Dupont ihn am Arme zurückhielt.

„Ich verbiete Ihnen, es zu berühren, Sie würden es auf der Treppe fallen lassen und das ganze Haus in die Luft sprengen. Zum Glück ist der Kapitän hier, dem wir in diesem Falle volles Zutrauen schenken können," sagte er zu Babillard gewendet, der sich in eine entfernte Ecke gedrückt hatte.

„Ich?" rief dieser zurückfahrend.

„Ja, Sie, lieber Freund, der Sie mit Kanonenkugeln umgehen können, wie die Schulknaben mit Marmorkügelchen."

„Aber, erlauben Sie," stammelte der Held, plötzlich erbleichend, „warum warten Sie denn nicht bis morgen, wo der Büchsenmacher das Ding selbst abholen kann."

„Wenn das schreckliche Ungethüm bis morgen im Hause bleibt, so schlafe ich im Hotel," erklärte die Hausfrau.

Babillard zögerte und sah aus, als ob ihm das Essen schlecht bekommen wäre. Er war jedoch nicht der Mann, der sich so leicht aus der Fassung bringen ließ.

„Gewiß, ich will es gern besorgen, doch ist es nicht sicher, den Weg zu Fuß zurückzulegen, wo man unterwegs jeden Augenblick angerannt werden kann; ich will deshalb an der nächsten Ecke einen Wagen bestellen."

Seinen Hut ergreifend, verließ er schleunigst das Zimmer und rannte, vier Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinunter.

„Ich konnte es ja so leicht besorgen," sagte Alphonse mit ruhiger Stimme, als ob es sich um die einfachste Sache von der Welt handelte.

„Unsinn, Sie sind viel zu schwach dazu," bemerkte Dupont kurz und bündig, obgleich ich ihm anmerkte, daß er über den Muth des jungen Mannes erstaunt war. „Hoffentlich bleibt der Kapitän nicht lange aus," setzte er hinzu, indem er an das Fenster trat, wo ich bereits Posto gefaßt hatte. Ohne ein Wort zu sagen, berührte ich seinen Arm und deutete auf die Straße. Babillard war soeben aus dem Hause getreten, doch anstatt auf den Droschkenstand zuzugehen, rannte er in entgegengesetzter Richtung davon, so schnell es seine langen Beine gestatteten.

„Zum Teufel! Was soll das heißen?" rief mein Wirth aus.

„Das heißt," erwiderte ich trocken, „daß der Kapitän gleich allen wahren Helden zu bescheiden ist und es deshalb vorzieht, diesen wichtigen Auftrag einem Andern zu überlassen, mit anderen Worten, lieber Freund, daß Ihr tapferer Ritter ein unverschämter Maulheld und Aufschneider ist, den ich zu meiner größten Freude durch dieses harmlose Kriegsgeschoß entlarvt habe."

Bei diesen Worten ergriff ich ein Buch und schlug damit hastig gegen die Spitze der Granate, welche sofort in hundert Stücke von — Chocolade zersprang!

Ja, das tödtliche Geschoß war aus Chocolade angefertigt und enthielt nichts Gefährlicheres als Bonbons, die in einem wahren Hagelschauer auf den Teppich niederfielen.

* * *

Drei Monate später feierte Alphonse seine Hochzeit mit Madelaine. Den Kapitän hat man in der Rue du Bac nicht wieder gesehen.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.